

NACHGEFRAGT



Andreas Lösche, Bruder der ermordeten Sophia. DPA

„Ich will wissen, was war“

Andreas Lösche hat in diesem Jahr seine Schwester verloren. Die 28-jährige Sophia wurde ermordet, mutmaßlich von einem Lastwagenfahrer aus Marokko. Ihr Bruder trauert und kämpft zugleich. Darum, dass das Schicksal seiner Schwester nicht von Rechtspopulisten für deren Zwecke instrumentalisiert wird. Und darum, dass die Polizei aus den Fehlern lernt, die sie aus Lösches Sicht begangen hat.

Sie sind über lange Zeit sehr offensiv mit dem Fall umgegangen und haben mit Kritik an der Polizei nicht hinterm Berg gehalten. Haben Sie das im Nachhinein mal bereut?

Das habe ich nicht bereut und halte es nach wie vor für richtig. Die Kritik ist berechtigt. Es widerspricht uns ja auch niemand. Ich bin der Meinung, dass, wenn so was passiert ist, das auch aufgearbeitet gehört. Nur dann kann ja daraus gelernt werden aufseiten der Polizei. Und ich denke, wenn dieser fürchterliche Fall irgendetwas halbwegs Gutes haben kann, dann ja vielleicht, dass es dem nächsten Opfer und seinen Angehörigen besser geht als uns.

Welche Lehren erhoffen Sie sich?

Ich habe die Innenminister von Sachsen und Bayern angeschrieben, auch mit einem detaillierten Protokoll der ersten vier oder fünf Tage, und sie aufgefordert, das mal auf eine Innenministerkonferenz zu tragen. Es kann nicht sein, dass ein Mensch zwischen zwei Bundesländern verschwindet, und dann ist niemand mehr zuständig. Die Kommunikation zwischen den Bundesländern muss verbessert werden. Eine Antwort habe ich nicht bekommen.

Was werfen Sie der Polizei vor?

Ja, die Polizei hat den Fall von Anfang an falsch eingeschätzt, weil sie nicht richtig zugehört hat, weil die Empathie fehlt. Sophia war nie ein Vermisstenfall, vom ersten Moment an bestand eindeutig der Verdacht auf ein Gewaltverbrechen.

Stehen Sie noch mit den Behörden in Kontakt?

Nein, momentan nicht. In solchen Fällen werden die Angehörigen ja nicht über irgendwelche Ermittlungsergebnisse informiert. Das heißt, man lässt uns mehr oder weniger völlig im Unklaren. Selbst wenn es Ergebnisse gäbe, man würde uns das nicht mitteilen. Das ist eigentlich für mich das Schwerste an der ganzen Geschichte. Ich will wissen, was war. Und wenn es noch so brutal ist.

Werden Sie im Prozess gegen den Tatverdächtigen als Nebenkläger auftreten?

Ja, das muss man machen, um Akteneinsicht zu bekommen. Nur so erfahren wir, was Sophia zugestoßen ist. Und wenn Sie als Nebenkläger auftreten, können Sie unter Umständen auch gegen ein Urteil in Revision gehen.

Wie wollen Sie das Andenken an Ihre Schwester lebendig halten?

Es geht hier eindeutig um Gewalt gegen Frauen und nicht um Gewalt durch Flüchtlinge. Das ist mir das Wichtigste, dass das deutlich wird. Diese Instrumentalisierung durch die AfD ist unerträglich. Und es ist auch eine glatte Lüge. Es handelt sich bei dem Verdächtigen nicht um einen Flüchtling, sondern um einen Mann, der beruflich auf der Durchreise war. Wir haben vor, einen Verein oder eine Stiftung zu gründen, die sich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen beschäftigt. Das wäre in Sophias Interesse gewesen.

Interview: Wera Engelhardt

Reifenstecher betreut

Angeklagter wird engmaschig kontrolliert

München/Lenggries – Das Münchner Landgericht hat einen Mann, der in Lenggries (Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen) ab Herbst 2016 über ein Jahr lang reihenweise Reifen zerstückt, zu einem Jahr und acht Monaten Haft auf Bewährung verurteilt. Wegen seiner Erkrankung wird auch die stationäre Unterbringung in einer Psychiatrie angeordnet. Das Gericht setzt diese allerdings ebenfalls zur Bewährung aus.

Der 42-jährige Mann lebt künftig in einer betreuten Wohngruppe. Er soll jedoch „engmaschig kontrolliert“ werden. Nimmt er etwa seine Medikamente nicht, droht ihm umgehend die Unterbringung in einer geschlossenen Anstalt.

Der Deutsch-Türke aus dem Kreis Bad Tölz-Wolfratshausen war weitgehend geständig. Laut Anklage beschädigte er bis Dezember 2017 insgesamt 129 Autos. Der Gesamtschaden beläuft sich auf gut 60 000 Euro.

Scharfe Töne nehmen ab

Landesbischof: Einfluss von Rechtspopulisten wird schwinden

München – Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, erwartet, dass der Einfluss von Rechtspopulisten im nächsten Jahr schwindet. „Jene, die aufpeitschen, ohne Lösungen anzubieten, sitzen jetzt auch in den Parlamenten. Da bricht manches von den großen Worten schnell zusammen, davon bin ich überzeugt“, sagte der bayerische Landesbischof in München. „Gerade für die Europa-

wahl im Mai wünsche ich mir entsprechende Ergebnisse“, sagte Bedford-Strohm. Derzeit würden viele Menschen, die für die Demokratie einstehen, deutlich Flagge zeigen. Bezogen auf Bayern konstatierte Bedford-Strohm eine Beruhigung des politischen Klimas nach der Landtagswahl im Oktober: „Die Demokraten stehen zusammen, die scharfen Töne haben abgenommen.“ In Deutschland und gerade im wirtschaftlich starken

Bayern bestehe die Chance, „ein ökologisches Wirtschaftsmodell zu entwickeln, das nicht auf der Zerstörung der Natur beruht“. „Das wird man uns in spätestens zehn Jahren förmlich aus den Händen reißen“, sagte der oberste Repräsentant der deutschen Protestanten: „Alle, die heute eine Transformation der Wirtschaft vorantreiben, handeln nicht nur entlang ethischer Grundorientierungen, sie sind auch besonders klug.“

epd

„Ein Schlag ins Gesicht der Ärzte“

Die gesetzlichen Krankenkassen fordern Ärzte auf, ihre Praxen auch spät abends und am Wochenende für Patienten zu öffnen. „Ein Schlag ins Gesicht“, urteilt der bayerische Hausärzteverband. Auch viele Mediziner schütteln nur mit dem Kopf. Die Forderung sei völlig unsinnig – aber nicht überraschend.

VON KATRIN WOITSCH

München – Wolfgang Ritters Arbeitstag hat gestern mit einer ordentlichen Portion Wut begonnen. Seinen Kollegen in der Gemeinschaftspraxis Grassl in München ging es ähnlich. Grund für den Ärger ist die Forderung der gesetzlichen Krankenkassen (GKV). Sie möchte, dass die Ärzte ihre Praxen unter der Woche länger und zusätzlich auch am Samstag für Patienten öffnen. „Krankheiten richten sich nicht nach den Lieblingsöffnungszeiten der niedergelassenen Ärzte“, sagt der GKV-Vizevorstandsvorsitzende Johann-Magnus von Stackelberg. Der Münchner Allgemeinmediziner Wolfgang Ritter sagt: „Mir geht wirklich der Hut hoch, wenn ich solche Sätze höre.“

Ritter arbeitet in einer Praxis, die jeden Tag von 8 bis 20 Uhr geöffnet ist – und das 365 Tage im Jahr. Und trotzdem ärgert er sich maßlos über die Forderung. „So etwas wäre in ländlichen Regionen überhaupt nicht sinnvoll“, sagt er. „Und vor allem suggeriert es, dass die Hausärzte zu wenig arbeiten.“ Die Wochenarbeitszeit eines Hausarztes liegt bei 52 bis 54 Stunden, betont er. „Dazu gehören nicht nur die Sprechzeiten,



Arzttermin auch am Wochenende? Wenn es nach der GKV geht, sollten die Hausärzte ihre Praxen länger öffnen. Die Forderung sorgt bei den Medizinern für Ärger.

FOTO: PICTURE-ALLIANCE

sondern auch Hausbesuche und die ganze Verwaltungsarbeit.“ Die Forderung bezeichnet er als absolut unsinnig. „Die ärztliche Versorgung ist gut.“ Schon jetzt sei kein Patient gezwungen, bei akuten Beschwerden in die Notaufnahme zu fahren. Die GKV hatte die Überlastung der Notaufnahmen darauf zurückgeführt, dass so viele Praxen nachmittags, abends oder samstags geschlossen seien. „Wir haben in Bayern längst ein gut funktionierendes System für Notfälle“, sagt auch Elmar Gerhardinger. Er ist Sprecher der niedergelassenen Ärzte im Kreis Erding und betont: „Auch in ländli-

chen Regionen sind Patienten überall gut versorgt außerhalb der Praxisöffnungszeiten.“ Laut Hausärzteverband gibt es 110 Bereitschaftspraxen, die auch an Wochenenden und Feiertagen geöffnet und für 99 Prozent der Bürger in weniger als 30 Minuten Fahrzeit erreichbar sind. Außerdem gibt es einen Fahrdienst, der von niedergelassenen Ärzten gestellt wird, um Patienten jederzeit auch zu Hause versorgen zu können. Zudem würden die Hausärzte nach einer Untersuchung der kassenärztlichen Bundesvereinigung bereits im Schnitt mehr als 52 Stunden pro Woche arbeiten, betonte Markus

Beier, der Vorsitzende des Hausärzteverbands in Bayern. „Viele sind bereits jetzt an ihrer Belastungsgrenze. Uns mangelnde Leistungsbereitschaft zu unterstellen, ist absurd und ein Schlag ins Gesicht.“ Außerdem sei es ein fatales Signal für den Nachwuchs. Diese Polemik schreckte junge Mediziner ab, sich als freiberuflicher Arzt niederzulassen, glaubt Beier. Zudem sei es ja nicht damit getan, dass die Ärzte mehr arbeiten müssten, erklärt Hausarzt Gerhardinger. „Wir bräuchten dann auch Arzthelferinnen am Wochenende in der Praxis.“ Das würde dauerhaft schwer werden. Der Erdinger arbeitet seit 30

Jahren als niedergelassener Arzt. Aus Erfahrung weiß er: „Die meisten Patienten kommen mit chronischen Erkrankungen – für sie reichen die regulären Öffnungszeiten aus.“ Für alle akuten Fälle gebe es den Bereitschaftsdienst. Dennoch wundert er sich nicht über die Forderung der GKV. „Das reiht sich ein in das Ärzte-Bashing der vergangenen Jahrzehnte.“ Immer wieder würde suggeriert, Hausärzte arbeiten zu wenig. Gerhardinger hat inzwischen eine gewisse Gelassenheit dafür entwickelt. Zu neuesten Forderung sagt er: „Bald ist Weihnachten – da darf man ja Wünsche äußern. Aber sie sollten im Rahmen bleiben.“

Geisterfahrt auf der Autobahn: 87-Jähriger stirbt

Flintsbach – Ein tragisches Ende nahm eine Geisterfahrt in der Nacht auf Donnerstag auf der Inntal-Autobahn. Laut Polizei stieß ein 87-jähriger in seinem Seat gegen 1.25 Uhr auf Höhe des sogenannten „Gletschergartens“ im Gemeindegebiet Flintsbach frontal mit einem Lkw zusammen. Der Deutsche mit Wohnsitz in Söll (Österreich) war irrtümlicherweise auf die falsche Fahrbahn geraten. Er wurde in seinem Fahrzeug eingeklemmt und starb noch an der Unfallstelle.

Den Einsatzkräften bot sich ein Bild des Grauens: ein demoliertes Lkw, ein völlig zerstörter Pkw, überall Trümmer. „Die Notärztin hatte den Tod bereits festgestellt“, sagt



Ein Bild des Grauens bot sich den Einsatzkräften auf der Inntal-Autobahn, nachdem ein Auto mit einem Lastwagen zusammengestoßen war.

FOTO: JOSEF REISNER

Werner Tobien, Kommandant der Feuerwehr Fischbach. Ein solcher Anblick ist selbst für erfahrene Rettungskräfte schwer zu verdauen. „Das nimmt einen schon mit und stimmt auch nachdenklich.“ Die Feuerwehren waren zunächst von noch Schlimmerem ausgegangen. „Uns wurde gemeldet, dass ein Omnibus beteiligt ist. Das hat sich zum Glück nicht bestätigt.“ Stattdessen hatte es einen Lkw mit Anhänger getroffen. Dessen Fahrer, ein 61-jähriger Kroatier, brach sich den Unterarm und wurde ins Krankenhaus gebracht.

In der Folge kam es zu Verkehrsbehinderungen: Erst um 5.39 Uhr wurde die Fahrbahn wieder freigegeben. bhu

Anzeige

Münchens Größter Schmuck-Ankauf
ZAHN- & ALTGOLD
SCHMUCK- & UHREN
Juwelier G. Mayer GmbH
Karlsruhe 45
089/595105
IHRE FREUNDLICHE ANKAUFSTELLE

GOLDANKAUF
Wir kaufen Altgold
in jeder Form z.B. 18k/750
Feingoldbarren
34,85 €
p. Gramm

23,78 €
p. Gramm
*Grammprose 17.12.2018
10.00 Uhr - ständig aktuell!

NAMENSTAGE

Der Fromme

Richard stammte aus England und studierte in Paris. Danach wurde er Priester und trat in das Zisterzienser-Kloster Adwerth in Friesland ein. Hier wurde er schon zu Lebzeiten wegen seiner Frömmigkeit verehrt. Richard starb 1266.

sol

VOR 10 JAHREN

Bahn-Boom

Nach jahrelangem Stillstand geht es bei Schienen-Ausbauprojekten in Bayern plötzlich Schlag auf Schlag: Nach dem umkämpften Teilstück München-Mühl-dorf-Freilassing ist nun auch der Ausbau München-Lindau in trockenen Tüchern.